

Nico Scarano

## **Motivation**

(aus: Handbuch Ethik, hrsg. v. M. Düwell, C. Hüenthal, M. H. Werner, Stuttgart/Weimar 2002, 432-437)

### **1. Motive und Gründe**

Motive für Handlungen und Gründe für Handlungen scheinen auf den ersten Blick etwas ganz Verschiedenes zu sein. Wenn wir nach den möglichen *Gründen* für eine Handlung fragen, möchten wir wissen, was für die Ausführung dieser Handlung spricht. Wir fragen also nach einer *Rechtfertigung* der Handlung. Damit ist eine *normative* Dimension des Handlungsverstehens eröffnet. Auf die Frage „Warum hast du das getan?“ erwarten wir dann eine Antwort, die uns Auskunft darüber gibt, welche „guten Gründe“ für die Handlung angeführt werden können. Die angegebenen Gründe können wir gegebenenfalls einer Kritik unterziehen. Dabei geht es darum, ob die Handlung gut oder schlecht, ob sie effizient oder ineffizient, ob sie richtig oder falsch ist.

Mit dem gleichen Wortlaut kann jedoch auch etwas anderes gemeint sein. Wir können uns mit der Frage „Warum hast du das getan?“ auch nach den *Motiven* einer Handlung erkundigen. Fragen wir auf diese Weise, dann wollen wir verstehen, was den Handelnden zu der Handlung geführt hat. Wir sind also daran interessiert, wie das Zustandekommen der Handlung erklärt werden kann. *Erklärungen* einer Handlung unterscheiden sich aber von deren möglichen Rechtfertigungen. Hier geht es nicht darum, ob die jeweiligen Handlungen hinreichend begründet werden können oder nicht. Vielmehr wollen wir wissen, auf welche Weise sie zustande kommen. Unter dieser Perspektive ist also eine *kausale* Dimension des Handlungsverstehens angesprochen.

Gründe als mögliche Rechtfertigungen und Motive als mögliche Ursachen einer Handlung dürfen also nicht miteinander verwechselt werden. Es kann die besten Gründe für eine Handlung geben, ohne dass wir dazu motiviert sind, die Handlung auch tatsächlich auszuführen. Und umgekehrt kann man zu Handlungen

motiviert sein, obwohl gute Gründe gegen ihre Ausführung sprechen. Durch eine strikte Trennung zwischen Gründen und Motiven, zwischen der normativen und der kausalen Dimension des Verstehens von Handlungen, wird man jedoch schnell dazu geführt, die bestehenden Verbindungen aus den Augen zu verlieren. Es ist wohl kein Zufall, dass uns für die Frage nach Handlungsmotiven und für die Frage nach Handlungsgründen eine einzige Formulierung zur Verfügung steht.

Eine allzu strikte Trennlinie zwischen Handlungsgründen und Motiven ist auch verantwortlich dafür, dass die moralphilosophische Debatte um Motive für moralisches Handeln häufig als eine Auseinandersetzung um die Beantwortung der Frage „Warum moralisch sein?“ geführt wird. Entgegen dem ersten Anschein ist es jedoch nicht einfach, den Sinn dieser Frage genau zu verstehen. Dafür ist es von Nutzen, einen Blick in die philosophische Handlungstheorie zu werfen. Ist geklärt, was Handlungsmotive im allgemeinen sind, kann auch nach den Motiven für moralisches Handeln gefragt werden. Erst dann lässt sich besser verstehen, was mit der Frage „Warum moralisch sein?“ gemeint sein kann und welche Prämissen akzeptiert werden müssen, wenn man annimmt, dass es auf diese Frage überhaupt eine Antwort gibt.

## **2. Handlungstheoretische Grundlagen**

Eine Handlung ist das absichtliche Verhalten einer Person. Eine Formulierung von Donald Davidson (1985, S. 57) ist geeignet, diese Charakterisierung noch etwas zu präzisieren: „Die folgende Schilderung ist, wie es scheint, eine, wenn auch ungefähre und unvollständige, so doch zutreffende Beschreibung der Situation, in der jemand mit einer Absicht handelt: Er schreibt einem Sachverhalt (einem Zweck oder der eigenen Ausführung einer Handlung, die bestimmte Bedingungen erfüllt) positiven Wert zu; er glaubt (oder weiß oder nimmt wahr), dass eine Handlung einer Art, deren Ausführung ihm freisteht, den geschätzten Sachverhalt fördern oder hervorbringen oder verwirklichen wird; dementsprechend handelt er (d.h. er handelt *wegen* seiner Wertsetzung bzw. seines Wunsches und seiner Überzeugung)“.

Die von Davidson gewählte Formulierung mag im ersten Moment als komplex erscheinen, weil er eine allgemeine, auf sehr unterschiedliche Handlungstypen gleichermaßen zutreffende Strukturbeschreibung geben möchte. Im Grunde drückt sie aber einen relativ einfachen und in der Geschichte der Philosophie auch weithin akzeptierten Gedanken aus. Anhand eines Beispiels lässt er sich verdeutlichen:

- (1) Marcus will sich vor Regen schützen.
  - (2) Marcus glaubt, dass das Aufspannen eines Regenschirms ihn vor Regen schützt.
- 
- (3) Marcus spannt einen Regenschirm auf.

Das Beispiel hat nicht zufällig die Form eines praktischen Syllogismus. Ein solcher erklärt eine Handlung, indem er die Gründe angibt, deretwegen der Handelnde sie ausführt. Im obigen Beispiel besteht der Grund aus zwei Teilgründen. Einerseits hat die handelnde Person einen Wunsch, den sie erfüllt haben will. Es ist der Wunsch, sich vor Regen zu schützen (1). Andererseits hat sie den Glauben, dass durch das Aufspannen eines Regenschirms der Wunsch erfüllt wird (2). Diese beiden zusammengenommen erklären die Handlung, das Aufspannen eines Regenschirms (3). Beide Teilgründe sind unverzichtbar für das Stattfinden der Handlung. Ohne ihren Wunsch hätte die handelnde Person kein *Motiv*, überhaupt zu handeln. Und ohne den *Glauben* an ein geeignetes Mittel hätte sie keine Vorstellung davon, durch welche Handlungsweise ihr Wunsch erfüllt werden könnte.

Diese Beobachtung lässt sich verallgemeinern. Demnach bestehen Handlungserklärungen aus zwei Teilen. Zum einen muss ein Element vorhanden sein, welches das Motiv für das Handeln angibt (in diesem Fall ein spezifischer Wunsch). Im Zitat von Davidson heißt es dazu, der Handelnde „schreibt einem Sachverhalt (einem Zweck oder der eigenen Ausführung einer Handlung, die bestimmte Bedingungen erfüllt) positiven Wert zu“. Solche positiven Bewertungen von Sachverhalten kommen in den sogenannten „Pro-Einstellungen“ einer Person zum Ausdruck (engl. „proattitude“; vgl. dazu grundlegend Davidson 1980/1985, Kap. 1). Pro-Einstellungen sind mentale

Zustände, in denen festgelegt ist, welche Sachverhalte *befürwortet* und welche *abgelehnt* werden. Um die Handlungserklärung zu vervollständigen, muss zu der Angabe des motivationalen Teils, der Pro-Einstellung, noch ein zweiter Teil hinzukommen. Es ist die Angabe eines geeigneten Glaubenszustands, in dem der Handelnde sich befindet. Schematisch:

- (A) Der Handelnde hat die Pro-Einstellung P.
  - (B) Der Handelnde hat den Glauben, dass durch das Ausführen einer Handlung, die die Eigenschaft X hat, die Pro-Einstellung P erfüllt oder ihre Erfüllung gefördert wird.
- 
- (C) Der Handelnde führt eine Handlung mit der Eigenschaft X aus.

Pro-Einstellungen und Glaubenszustände spielen eine komplementäre Rolle bei solchen Handlungserklärungen. Sie können dies nur, weil es sich bei beiden um mentale Zustände handelt, die propositional strukturiert sind. Ihr propositionaler Gehalt lässt sich jeweils mit Hilfe eines „dass“-Satzes wiedergeben. Der wesentliche Unterschied zwischen diesen beiden Kategorien von mentalen Zuständen lässt sich gut durch eine halbformale Schreibweise hervorheben, wobei die Art des mentalen Zustands durch das Matrixverb und der propositionale Gehalt in Parenthese wiedergegeben wird:

- (4) *glauben* (dass der Regenschirm aufgespannt ist)
- (5) *befürworten* (dass der Regenschirm aufgespannt ist)

Während (4) ein typisches Beispiel eines Glaubenszustands ist, handelt es sich bei (5) um eine Pro-Einstellung. Glaubenszustände und Pro-Einstellungen unterscheiden sich durch die Rolle, die ihrem propositionalen Gehalt zukommt. Ein Glaubenszustand ist genau dann wahr, wenn der im propositionalen Gehalt angegebene Sachverhalt tatsächlich besteht. Besteht er nicht, sollten wir den Glaubenszustand, d.h. unsere Meinung über die Welt, ändern. Wenn wir beispielsweise erkennen, dass der Regenschirm nicht aufgespannt ist, werden wir (4) aufgeben.

Bei Pro-Einstellungen verhält es sich anders. Bei ihnen gibt der propositionale Gehalt an, wie die Welt in unseren Augen aussehen sollte. Erkennen wir, dass der Regenschirm nicht aufgespannt ist, werden wir (5) nicht aufgeben, sondern versuchen den Sachverhalt zur Existenz zu bringen. Wenn nichts anderes dagegen spricht, werden wir also dementsprechend handeln. Weil ihre wesentliche Funktion darin besteht, uns dazu zu bringen, Handlungen auszuführen, kann man bei Pro-Einstellungen von „Motiven“ im eigentlichen Sinn sprechen.

Handlungserklärungen weisen im Gegensatz zu anderen Arten der Erklärung eine Besonderheit auf: Sie nehmen Bezug auf die interne Rationalität ihres Gegenstands. Handlungen werden durch eine Bezugnahme auf die Gründe, aus denen der Handelnde sie ausführt, erklärt. Entgegen dem ersten Anschein besteht also doch ein enger Zusammenhang zwischen Motiven und Gründen, zwischen der kausalen und der normativen Dimension des Verstehens von Handlungen. Dies ist möglich, weil auf der einen Seite Motive als mentale Zustände kausal wirksam sind. Sie weisen auf der anderen Seite aber eine propositionale Struktur auf, können deshalb auch logische Beziehungen eingehen und damit den Raum normativer Gründe eröffnen. Handlungsgründe sind also mentale Zustände von Personen. Von der „Existenz“ von Gründen wird aber zu Recht auch dann gesprochen, wenn es sich nur um *mögliche* Handlungsgründe einer Person handelt, ohne dass diese auch aktual vorliegen. Solche Gründe haben jedoch keine kausale Wirksamkeit.

### **3. Internalismus und Externalismus**

Welche Motive können beim moralischen Handeln wirksam sein? Es ist klar, dass moralische Handlungen nicht aus der allgemeinen Theorie des Handelns herausfallen dürfen. Vielmehr lässt sich die Frage nur innerhalb einer einigermaßen klar ausgearbeiteten Handlungstheorie beantworten. Wird der oben skizzierte Ansatz zugrunde gelegt, müssen auch bei moralischen Handlungen Motive im Sinn von Pro-Einstellungen vorhanden sein.

Die zentrale Debatte, in der heute die Frage nach Motiven der Moral geführt wird, ist die Kontroverse über Internalismus oder Externalismus in der

Moraltheorie. Bei dieser Debatte geht es darum, wie der Zusammenhang zwischen Gründen und Motiven im Bereich der Moral zu denken ist. Sind moralische Gründe schon von sich aus motivierend, oder ist moralisches Handeln auf außermoralische Quellen der Motivation angewiesen? Während die so genannten „Internalisten“ annehmen, dass ein sehr enger Zusammenhang zwischen moralischen Gründen und den entsprechenden Motiven besteht, dass also mit den Gründen, wenn sie einem bewusst sind, auch notwendig ein Motiv zum Handeln gegeben ist, verneinen die sogenannten „Externalisten“ diese enge Verbindung. (Die Ausdrücke „Internalismus“ und „Externalismus“ zur Bezeichnung dieser Positionen gehen auf Falk 1947/48 zurück; vgl. auch Frankena 1958. Seit Williams 1979 die Themenstellung auf allgemeine Fragen der Handlungsmotivation ausgeweitet hat, kommen diese Ausdrücke jedoch in sehr unterschiedlichen Kontexten mit jeweils unterschiedlichen Bedeutungen vor. Im Folgenden werde ich mich auf die moraltheoretische Verwendung beschränken; vgl. dazu auch Brink 1989, Kap. 3; Dancy 1993, Kap. 1 und Smith 1994, Kap. 3.)

Der vom Internalismus behauptete Zusammenhang betrifft natürlich nicht die Moral selbst, sondern unser Bewusstsein der Moral. Die internalistische These lautet genauer formuliert: Eine moralische Überzeugung zu haben ist notwendig mit einem Motiv zum entsprechenden Handeln verbunden. Noch ein zweites Missverständnis ist zu vermeiden: Zwar ist nach Ansicht des Internalismus durch das Bewusstsein der Gründe ein hinreichendes Motiv für die Handlung notwendig mitgegeben. Ob die entsprechende Handlung auch tatsächlich ausgeführt wird, liegt jedoch noch immer in der Entscheidung des Handelnden. Nicht jedes für sich hinreichende Motiv wird auch umgesetzt. Dass moralische Gründe und Motive „notwendig verbunden“ sind, heißt nicht automatisch, dass dem Motiv entsprechend gehandelt wird. Der Internalismus lässt beispielsweise zu, dass zum gleichen Zeitpunkt miteinander konkurrierende Motive existieren, von denen jedoch nur eines umgesetzt werden kann.

Der moraltheoretische Internalismus behauptet also, dass ein *notwendiger* Zusammenhang besteht zwischen dem Bewusstsein der Existenz moralischer Gründe und der Existenz von Motiven für moralisches Handeln. Der Externalist behauptet hingegen, dass dieser Zusammenhang *kontingent* ist. Es wäre dann durchaus vorstellbar, dass jemand, der davon überzeugt ist, eine bestimmte

Handlung aus moralischen Gründen ausführen zu müssen, dennoch kein Motiv hat, entsprechend zu handeln. Mehr noch: Nach Ansicht des Externalismus muss immer ein „externes“ Motiv hinzukommen, andernfalls würde es niemals zur Ausführung einer moralischen Handlung kommen.

Was könnten solche externen Motive für moralisches Handeln sein? Auf diese Frage sind im Laufe der Geschichte der Moraltheorie verschiedene Antworten gegeben worden. Eine mögliche Antwort besteht in dem Hinweis auf Sanktionen, die der moralisch Handelnde vermeiden möchte. Dabei kann es sich um „äußere“ (Strafe) oder um „innere“ Sanktionen handeln (etwa Schuld- und Schamgefühle). Das Motiv moralischer Handlungen läge dann darin, solche unliebsamen Sanktionen zu vermeiden bzw. – wenn positive Sanktionen mit einbezogen werden – das Streben nach einer Belohnung für das Handeln (vgl. für eine solche externalistische Moralauffassung beispielsweise Mills *Utilitarismus*, Kap. 3). Eine weitere Möglichkeit für den Externalisten besteht darin, jedem moralisch Handelnden einen tiefsitzenden Wunsch nach Anerkennung durch die moralischen Gemeinschaft zu unterstellen. Auch könnte die treibende Kraft moralischen Handelns in ganz spezifischen, mit einem moralischen Urteil aber nicht notwendig verbundenen Emotionen verortet werden. Zu denken sind hier vor allem an Sympathie, Mitleid oder andere als „altruistisch“ zu bezeichnende Gefühle. Dem Externalismus stehen also verschiedene Wege offen. Wesentlich für diese Position ist jedoch die Annahme, dass diese Motive nicht notwendig mit den moralischen Überzeugung der handelnden Personen verbunden sind.

Damit gerät der Externalismus aber in Konflikt mit unseren vortheoretischen Intuitionen zu dieser Frage. Wir gehen normalerweise davon aus, dass moralische Überzeugungen eine andere Art von Einfluss auf unser Handeln haben können als nicht-motivationale Zustände, etwa Glaubensannahmen. Zwar können auch diese relevant für unser Handeln werden. So kann die Meinung, dass es regnet, zusammengenommen mit dem Wunsch, nicht nass zu werden, eine Person dazu veranlassen, einen Regenschirm mitzunehmen. Aber diese Meinung wird nur dann für ihr Handeln relevant, wenn die Person unabhängig davon noch ein entsprechendes Motiv, eine Pro-Einstellung, für die Handlung hat (in diesem Fall etwa den Wunsch, nicht nass zu werden).

Es scheint sehr plausibel, dass moralische Überzeugungen in vielen Fällen nicht nur für unser Handeln relevant, sondern für sich selbst genommen auch zureichende Motive für unser Handeln sein können. Moralische Überzeugungen besitzen eine „motivationale Kraft“. Und der Externalismus kann diese motivationale Kraft nicht anerkennen. Da der Zusammenhang zwischen moralischen Überzeugungen und entsprechenden Handlungsmotiven aus externalistischer Sicht kontingent ist, folgt aus dieser Position die Möglichkeit, dass eine Person zwar feste moralische Überzeugungen hat, sie aber darin kein Motiv sieht, ihnen entsprechend zu handeln. Genau in dieser Annahme liegt aber das Problem des Externalismus. Denn wenn eine Person *erstens* der festen moralischen Überzeugung ist, dass bestimmte Handlungen getan werden müssen, und sie *zweitens* sich in einer Situation befindet, in der sie eine solche Handlung tun kann, und *drittens* keine anderen Gründe aus ihrer Sicht dagegen sprechen, diese Handlung auszuführen, sie aber dennoch die Handlung unterlässt, dann halten wir die Person entweder für irrational – das heißt in diesem Fall für willensschwach beziehungsweise unbeherrscht – oder wir würden nicht glauben, dass sie tatsächlich die unterstellte moralische Überzeugung hat. Zwischen dem Haben einer moralischen Überzeugung und ihrer praktischen Relevanz scheint ein begrifflicher Zusammenhang zu bestehen, den der Externalismus nicht erklären kann. (Für eine prominente Verteidigung des Externalismus in der Moralthorie siehe jedoch Brink 1989, Kap. 3. Für eine ausführliche Kritik, auch an Brinks Argumenten, s. Smith 1994, Kap. 3.)

Nun gibt es jedoch verschiedene Arten, einen Internalismus zu vertreten. Es reicht nicht aus, einfach einen notwendigen Zusammenhang zwischen dem Bewusstsein moralischer Gründe und den entsprechenden Motiven zu postulieren. Es muss auch gezeigt werden, worauf die behauptete Notwendigkeit dieses Zusammenhangs beruht. Wie kann die „internalistische Forderung“ (vgl. zu dieser Formulierung Korsgaard 1986) sichergestellt werden? Wie ist der notwendige Zusammenhang zwischen moralischen Überzeugungen und entsprechenden Pro-Einstellungen denkbar?

Grundsätzlich stehen hier zwei Wege offen, und beide sind im Laufe der Geschichte der Philosophie in unterschiedlichen Varianten beschrritten worden.



(a) Eine Möglichkeit, den moralischen Internalismus zu vertreten, liegt darin, moralischen Überzeugungen, beispielsweise die Überzeugung, dass eine bestimmte Handlungsweise moralische Pflicht ist, selbst als motivationale Zustände zu analysieren. Grund und Motiv der Handlung wären identisch, und deshalb bestünde zwischen Grund und Motiv auch ein notwendiger Zusammenhang. Moralische Überzeugungen wären also Pro-Einstellungen und keine Glaubenszustände. Metaethische Theorien wie der Emotivismus, der Expressivismus oder der Präskriptivismus sind mit diesem Weg kompatibel. Eine wichtige Konsequenz aus einer solchen Vorgehensweise liegt darin, dass moralische Überzeugungen dann nicht im strikten Sinn „wahr“ oder „falsch“ sein können. Die Möglichkeit rationaler Argumentationen in Bereich der Moral muss dann über andere Wege erklärt werden (vgl. für einen solchen Versuch auf der Grundlage einer antirealistischen Metaethik Scarano 2001, insbes. Teil II).

(b) Der zweite Weg möchte an der Unterschiedlichkeit von moralischen Gründen und Motiven festhalten und dennoch die internalistische Forderung erfüllen. Wie ist dies denkbar? Ein prominenter Versuch in diese Richtung findet sich in der Kantischen Ethik. Das, was in der modernen Debatte als „moralische Gründe“ bezeichnet wird, sind bei Kant die „objektiven Bestimmungsgründe“ des Willens. „Motive“ im modernen Sinn entsprechen jedoch dem, was Kant „subjektive Triebfedern“ nennt. In ihnen liegen die subjektiven Kausalursachen für die Ausführung einer Handlung. Zwischen der Rechtfertigung und der Erklärung einer moralischen Handlung gibt es bei Kant einen engen Zusammenhang. Das moralische Gesetz ist in seiner Theorie sowohl objektiver Bestimmungsgrund als auch subjektive Triebfeder des Handelns. Es ist „principium diiudicationis“ und „principium executionis“ zugleich.

Dennoch sind Gründe und Motive nach Kant nicht identisch. Seine Handlungstheorie geht von der Prämisse aus, dass ein Handeln ohne Mitwirkung von Gefühlen für uns Menschen nicht möglich ist. Hieraus erklärt sich eine seiner Leitfragen, wie reine Vernunft für sich praktisch sein kann. Mit dem Gefühl der Achtung benennt Kant deshalb ein spezifisches Gefühl, das die Verbindung zwischen moralischen Gründen und der entsprechenden Motivation leisten soll. Dafür versucht er zu zeigen, dass dieses Gefühl einen apriorischen Status hat. Da nach Kant Apriorität und Notwendigkeit immer zusammenfallen – eine These, die

durchaus bestreitbar ist (vgl. Kripke 1980) –, ergibt sich dadurch zugleich die Notwendigkeit der Verbindung zwischen moralischen Gründen und der entsprechenden Motivation. Darin liegt der von Kant gewählte Weg, den moralischen Internalismus sicherzustellen (vgl. insbesondere Kant *Kritik der praktischen Vernunft*, 3. Hauptstück; für eine detaillierte Analyse von Kants Argumentation s. Scarano 2002).

Der Kantische Argumentationsgang ist aus mehreren Gründen nicht ganz unproblematisch. Aber er ist zweifellos einer der einflussreichsten Versuche, den oben genannten zweiten internalistischen Weg zu gehen, d.h. trotz der Ablehnung der Identität von Gründen und Motiven einen notwendigen Zusammenhang zwischen beiden zu postulieren. (Vgl. für ein allgemeines entscheidungstheoretisches Argument, warum dieser zweite Weg nicht so einfach gangbar ist, Lewis 1988 und 1996.)

#### **4. „Warum moralisch sein?“**

Die Internalismus-Externalismus-Debatte macht deutlich, dass die Frage nach Motiven für moralisches Handeln kaum mit der Frage „Warum moralisch sein?“ gleichzusetzen ist. Denn diese Formel nimmt entsprechend den handlungstheoretischen Grundannahmen eine jeweils ganz andere Bedeutung an. Unter einer internalistischen Perspektive kann es sich allenfalls um die bekannte Frage nach der Rechtfertigung der Geltung unserer moralischen Überzeugungen handeln. Denn wenn wir von der Gültigkeit einer moralischen Urteils überzeugt sind, hätten wir gemäß dieser Auffassung allein dadurch schon ein Motiv für das entsprechende Handeln. Es ist unter dieser Annahme sinnlos, nach Motiven zu fragen, wenn schon die Überzeugung besteht, dass es moralische Gründe zum Handeln gibt. Unter einer externalistischen Sichtweise sieht dies jedoch anders aus. Hier geht es bei der Frage „Warum moralisch sein?“ um etwas anderes als die Rechtfertigung moralischer Urteile. Vielmehr wird damit gefragt, ob es für eine Person irgendwelche externen Motive gibt, einem von ihr als richtig angesehenen moralischen Urteil in ihrem Handeln zu entsprechen.

Die Internalismus-Externalismus-Debatte hat ganz erhebliche Konsequenzen für eine Reihe von Forschungsgebieten. So hängt offensichtlich unsere Konzeption von *Begründung* im Bereich der Moral entscheidend davon ab. Denn wenn wir wissen wollen, warum wir eine moralisch gebotene Handlung ausführen sollen, wenn wir also nach der Rechtfertigung der Handlung fragen, dann ist unter internalistischen Prämissen damit nur nach der Rechtfertigung eines moralischen Urteils gefragt. Unter externalistischen Annahmen ist jedoch noch mehr verlangt. Zusätzlich zu dem entsprechenden moralischen Urteil muss auch das Motiv noch begründet werden. Warum sollte ich ein Motiv haben, das als moralisch richtig Eingesehene auch umzusetzen? Der Internalismus kommt hingegen mit einem einstufigen Begründungsbegriff aus.

Nicht nur normative, auch deskriptive Disziplinen haben Berührungspunkte mit der Externalismus-Internalismus-Debatte. Eines der Beispiele ist natürlich die *Moralpsychologie*, in der die Motivationsfrage eine wesentliche Rolle spielt (zur Bedeutung der Internalismus-Externalismus-Debatte für die Moralpsychologie s. Wren 1986). Ein anderes Beispiel ist die *Moralpädagogik*. Was Motive für moralisches Handeln sein können, hat große Auswirkungen auf unser Verständnis davon, welche Rolle einerseits Sanktionen und andererseits diskursive Argumentationen im Prozess der Erziehung zur moralischen Verantwortung spielen. Die Internalismus-Externalismus-Debatte berührt aber auch *soziologische* Fragestellungen. Zu denken ist hier etwa an das vieldiskutierte Problem der „Stabilität“ von Gesellschaften. Es ist nicht unerheblich, ob die moralische Grundlagen für die Aufrechterhaltung von Demokratie und Gerechtigkeit hauptsächlich über ein Strafsystem oder im wesentlichen durch moralische Gesinnungen zu leisten ist. Die Motivationsdebatte spielt auch hier eine nicht zu vernachlässigende Rolle (vgl. für eine solche Fragestellung etwa Rawls 1971, Teil III; für eine Analyse seiner Argumentation s. Scarano 1998). Die Frage nach Motiven moralischen Handelns ist also nicht allein von metaethischem Interesse. Abgesehen von der Relevanz für die Lebensführung jedes Einzelnen, liegt in ihr eine zentrale Fragestellung nicht nur für die unterschiedlichen Zweige der Moraltheorie, sondern auch für die Gesellschaftstheorie.

## Literatur

- Brink, David O.: *Moral Realism and the Foundations of Ethics*. Cambridge 1989.
- Dancy, Jonathan: *Moral Reasons*. Oxford/Cambridge, Mass. 1993.
- Davidson, Donald: *Essays on Actions and Events*. Oxford 1980 (dt.: *Handlung und Ereignis*. Frankfurt/M. 1985).
- Falk, W. D.: „Ought’ and Motivation”, in: *Proceedings of the Aristotelian Society* 48 (1947/48), S. 111-138.
- Frankena, William K.: „Obligation and Motivation in Recent Moral Philosophy” (1958), in: K. E. Goodpaster (Hg.): *Perspectives on Morality. Essays by William K. Frankena*. Notre Dame/London 1976, S. 49-73 u. 223-227.
- Kant, Immanuel: *Kritik der praktischen Vernunft* (1788), in: *Kants gesammelte Schriften*, hrsg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. V. Berlin 1908/13, S. 1-164.
- Korsgaard, Christine M.: „Skepticism about Practical Reason”, in: *The Journal of Philosophy* 83 (1986), S. 5-25 (dt.: „Skeptizismus bezüglich praktischer Vernunft“, in: Stefan Gosepath (Hg.): *Motive, Gründe, Zwecke. Theorien praktischer Vernunft*. Frankfurt/M. 1999, S. 121-145).
- Kripke, Saul A.: *Naming and Necessity*. Oxford 1980 (dt.: *Name und Notwendigkeit*. Frankfurt/M. 1981).
- Lewis, David: „Desire as Belief”, in: *Mind* 97 (1988), S. 323-332.
- Lewis, David: „Desire as Belief II”, in: *Mind* 105 (1996), S. 303-313.
- Mill, John Stuart: *Utilitarianism*. London 1863 (dt.: *Der Utilitarismus*. Stuttgart 1976).
- Nagel, Thomas: *The Possibility of Altruism*. Oxford 1970 (dt.: *Die Möglichkeit des Altruismus*. Frankfurt/M. 1998).
- Rawls, John: *A Theory of Justice*. Cambridge, Mass. 1971 (dt.: *Eine Theorie der Gerechtigkeit*. Frankfurt/M. 1975).
- Scarano, Nico: „Der Gerechtigkeitssinn“, in: Otfried Höffe (Hg.): *John Rawls. Eine Theorie der Gerechtigkeit*. Berlin 1998, S. 231-249.
- Scarano, Nico: *Moralische Überzeugungen. Grundlinien einer antirealistischen Theorie der Moral*. Paderborn 2001.

- Scarano, Nico: „Moralisches Handeln. Zum dritten Hauptstück von Kants *Kritik der praktischen Vernunft*“, in: Otfried Höffe (Hg.): *Immanuel Kant. Kritik der praktischen Vernunft*. Berlin 2002, S. 135-152.
- Smith, Michael: *The Moral Problem*. Oxford 1994.
- Williams, Bernard: „Internal and External Reasons“ (1979), in: *Moral Luck*. Cambridge 1981, S. 101-113 (dt.: „Interne und externe Gründe“, in: *Moralischer Zufall*. Frankfurt/M. 1984, S. 112-124).
- Wolf, Jean-Claude: „Moralischer Internalismus. Motivation durch Wünsche versus Motivation durch Überzeugungen“, in: *Conceptus* 74 (1996), S. 47-61.
- Wren, Thomas E.: „Moralpsychologie und Metaethik: Ein Arbeitsbündnis“, in: Wolfgang Edelstein/Gertrud Nunner-Winkler (Hg.): *Zur Bestimmung der Moral*. Frankfurt/M. 1986, S. 37-54.